

Hütend legt das grosse Leben...

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 34 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 25. August 1923

~ Hü tend legt das große Leben . . ~

Von Johanna Siebel.

Hü tend legt das große Leben
Ueber alle Kinderseelen
Heilige Schleier, und die Liebe
Darf die zarten Hüllen heben.

Darf von gottgeschirmten Grüften,
Wo die Kindheitswunder schlummern,
Mit den regen milden Händen
Täglich neue Schleier lüften.

Um mit diesem reinsten Glänzen,
Das wie Himmelsfreude strahlet,
Trüber Erdentage Plage
Märchenlieblich zu bekränzen.

~ Ein Doppelleben. ~

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

6

Bald darauf sah Staunton im tausenden Eisenbahnzuge, der haarscharf am Rande des Hudson hingeht, so daß die Reisenden den Lauf dieses gewaltigen, von majestätischen Seeschiffen belebten Stromes und sein schönes Tal nie aus den Augen verlieren. Das rege Treiben, das in den Waggons dieser Bahnlinie herrscht, riß auch Staunton aus seinen Träumereien. Zuerst hatte er sich der kleinen Buben zu erwehren, die als fahrende Klein Händler mit Äpfeln, Pfirsichen und Zuckerwerk von Wagen zu Wagen laufen. Dann kamen die News boys, die Zeitungsburschen mit ihren Vorräten politischer, kommerzieller, ernster und humoristischer Literatur. Diese schlauen Gefellen bieten den Passagieren nichts an im Moment des Einsteigens; denn da denkt doch jeder Reisende hauptsächlich nur darauf, einen guten Platz zu gewinnen. Dann aber, wenn die Leute alle ihre gesicherten Plätze haben und nach der ersten Emotion der wirklich begonnenen Abreise eine gewisse Abspannung oder Langeweile sich einstellt, dann brechen sie mit ihrer Ware hervor. Ulysses Staunton versah sich mit einem bedeutenden Vorrat von Lektüre, da ihm niemand im Zuge so viel Interesse abgewann, daß er sich mit mündlicher Unterhaltung hätte die Zeit vertreiben mögen. Es waren hier in einer Wagenklasse vereinigt Reisende, die in Europa auf drei bis vier Klassen sich verteilen würden, reiche englische Familien aus dem Mutterlande, die zu ihrem Vergnügen reisten, Offiziere in Scharlachröden, die auf Urlaub aus Kanada herübergekommen und auf der Rückreise begriffen waren, behäbige, vierschrotige Farmer aus der Umgegend, die auf den einzelnen Stationen ausstiegen, um gewöhnlich durch Ihresgleichen rasch ersetzt zu werden; aber auch echte Sinterwäldler mit Kugelbüchse und Holzaxt saßen da und

dort in einer Ede und — als die schüchternsten und unansehnlichsten aller dieser Passagiere, aber zahlreich genug — Auswandererfamilien aus dem alten Europa, Iren und Deutsche besonders.

Ulysses Staunton ließ sich Zeit zu seiner Reise; er stieg da und dort aus, um sich die Gegend zu ansehen, mehr mit dem Auge des Malers als dem des Holzhändlers; namentlich die freundlichen Landschaften des durchwegs gebirgigen Vermonter Ländchens fesselten ihn mehrere Tage, die er auf Ausflügen zu Pferde angenehm zubachte. Dann ging es wieder weiter mit der Bahn, bis er Kingston am Ontariosee erreichte, von wo er seine Reise auf einem der prächtigen hohen Dampfer fortsetzte, die diesen gewaltigen See befahren.

Es war an einem frischen Sommermorgen vor Tagesanbruch, als Staunton auf einem Schiffe, das wohl wert gewesen wäre, die Königin Kleopatra auf einer ihrer luxuriösen Luftfahrten zu tragen, in das weite, breite Wasserfeld hinausdampfte, das unter dem Nebeldufte hinweg noch aus großer Ferne mit tausend flimmernden Wellen glückte. Schon rötete sich der östliche Himmel; die Nebel flohen und ließen plötzlich das waldbreiche Ufer und die Vorgebirge hervortreten, die da und dort in den See sich erstreckten. Es war ein herrlicher Tag und Lebenslust durchdrang alle auf dem Deck des Schiffes Befindlichen, selbst die armen, dürrig gekleideten Auswanderer, die ihre Reiseumühsale zu vergessen und wie verschmachtende Pflanzen, die man ins Wasser setzt, neu aufzublühen schienen.

Unter der bunten Menge, die sich des Schauspiels der aufgehenden Sonne freute, befand sich auch ein schönes junges Mädchen, das manchen Blick der an Bord befindlichen